

# Jahrbuch für Internationale Germanistik

*In Verbindung mit der Internationalen  
Vereinigung für Germanistik*

herausgegeben von

Rudolf Bentzinger – Anil Bhatti – Chiara Conterno – Yun-Young Choi –  
Michael Dallapiazza – Elvira Glaser – Wolfgang Hackl – Raymond Heitz –  
Isabel Hernandez – Carlotta von Maltzan – Annegret Oehme – Gaby Pailer –  
Alla Paslawska – Hans-Gert Roloff – Karol Sauerland – Paulo Astor Soethe –  
Maoping Wei – Claudia Wich-Reif – Winfried Woesler – Arne Ziegler

Geschäftsführende Herausgeber

Michael Dallapiazza – Hans-Gert Roloff

Jahrgang LIV – Heft 1

2022



**PETER LANG**

Bern · Berlin · Bruxelles · New York · Oxford

ISSN 0449-5233  
E-ISSN 2235-1280

**PETER LANG**  
 open



Open Access: Wenn nicht anders angegeben, sind Inhalte unter den Bedingungen der Creative Commons Namensnennung 4.0 Internationalen (CC BY 4.0)

Lizenz wiederverwendbar. Weitere Informationen:

<http://creativecommons.org/licenses/by/4.0/>

Diese Publikation wurde begutachtet.

Peter Lang Group AG, Internationaler Verlag der Wissenschaften, Bern 2022  
Place de la gare 12, CH-1003 Lausanne, Schweiz  
bern@peterlang.com, www.peterlang.com

# Inhaltsverzeichnis

Redaktionelle Information.....	9
--------------------------------	---

Abhandlungen zum Rahmenthema XLVII  
„Interkulturalität im deutschsprachigen Literaturgeschehen“  
Zehnte Folge

Flanierende auf einem Bein. Weibliche Stadterfahrung im Schatten männlicher Flaneure in Herta Müllers <i>Reisende auf einem Bein</i> (1989) Von Kyungmin Kim (Seoul).....	13
Was ist das Wahrzeichen Deutschlands? Eine Studie zur Identifikation mit den nationalen Symbolen der Deutschen Von Chunjie Lin (Wuhan).....	23

Abhandlungen zum Rahmenthema L  
„Deutsch-chinesische Literaturbeziehungen“  
Siebte Folge

Wiederentdeckung und Neuperspektive der Shanghai-Narrative der Moderne. Über die Reihe „Übersetzungen und Studien zu deutschsprachigen Shanghai-Romanen“ Von Fan Zhang (Shanghai) und Yue Chen (Peking).....	43
--	----

Abhandlungen zum Rahmenthema LII  
„Zeitschriftenforschung“  
Vierte Folge

Ungelesen. Zur Archivfunktion von Zeitschriften und ihrem Einfluss auf die Wahrnehmbarkeit von Texten Von Daniel Ehrmann (Wien).....	57
--	----

Abhandlungen zum Rahmenthema LIII  
„Tagebuchforschung“  
Dritte Folge

Anna Haags Kriegstagebücher (1940–1945): Ein Appell für Demokratie, Humanismus und selbständiges Denken Von Elisa Pontini (Bologna).....	85
--	----

Abhandlungen zum Rahmenthema LIV  
 ‚Zum Stand der deutschen Sprache und Kultur in nichtdeutschsprachigen Ländern‘  
 Fünfte Folge

Ukrainische Germanistik: Aktueller Stand und Perspektiven Von Alla Paslawska (Lwiw/Tübingen) . . . . .	109
---	-----

Abhandlungen zum Rahmenthema LV  
 ‚Deutsch-japanische Komparatistik im weltkulturellen Kontext‘  
 Vierte Folge

Villa Aurora. Deutsche Literatur am Pazifik. Von Stefan Keppler-Tasaki (Tokyo) . . . . .	117
Phantasmagoric Literatures from 1827. Johann Wolfgang von Goethe, Sin Chaha, and Kyokutei Bakin Von Yūji Nawata (Tokyo) . . . . .	145

Abhandlungen zum Rahmenthema LVI  
 ‚Deutsch-polnische Literaturbeziehungen‘  
 Vierte Folge

Polnische dokumentarische Literatur von Displaced Persons. Eine Annäherung Von Johann Wiede (Jena) . . . . .	169
---	-----

Neueste deutschsprachige Literatur

Esther Becker: Wie die Gorillas. Verbrecher Verlag, Berlin 2021 (Lisa Baumgartner) . . . .	197
Uwe Johnson: Karsch, und andere Prosa. Hrsg. Yvonne Dudzik und Christian Riedel unter Mitarbeit von Nina Pilz. Suhrkamp Verlag, Berlin 2021; Uwe Johnson: Zwei Ansichten. Hrsg. von Yvonne Dudzik, Katja Leuchtenberger und Greg Bond. Suhrkamp Verlag, Berlin 2021 (Michael Dallapiazza) . . . . .	206
Dilek Güngör: Ich bin Özlem. Verbrecher Verlag, Berlin 2020 (Arianna Di Bella) . . . . .	211
Deniz Ohde: Streulicht. Suhrkamp Verlag, Berlin 2020 (Arianna Di Bella). . . . .	225
Robert Seethaler: Der letzte Satz. Hanser Verlag, Berlin 2020 (Annette Simonis). . . . .	239
Yoko Tawada: Paul Celan und der chinesische Engel. Konkursbuchverlag Claudia Gehrke, Tübingen 2020 (Silvia Ulrich) . . . . .	251

## Rezensionen/Reviews

- tristan mythos maschine. 20. jh. ff. Hrsg. von Robert Schöllner, Andrea Schindler, unter Mitarbeit von Pema Bannwart, Nathanael Busch und Michael Dallapiazza. Würzburg: Königshausen & Neumann 2020 (Helmut Birkhan) . . . . . 263
- Literarische Raumin szenierungen in Zentraleuropa. Kronstadt/Braşov/Brassó in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts. Hrsg. von Enikő Dácz und Réka Jakabházi. Regensburg: Friedrich Pustet 2020 (Marijan Bobinac) . . . . . 275
- Völkische Wissenschaften: Ursprünge, Ideologien und Nachwirkungen. Hrsg. von Michael Fahlbusch, Ingo Haar, Anja Lobenstein-Reichmann und Julien Reitzenstein. Berlin: De Gruyter Oldenbourg 2020 (Michael Dallapiazza) . . . . . 281
- Deutsch-italienischer Kulturtransfer im 18. Jahrhundert. Konstellationen, Medien, Kontexte. Hrsg. von Chiara Conterno und Astrid Dröse. Bologna: Bononia University Press 2020 (Guglielmo Gabbiadini) . . . . . 283
- Elena Stramaglia: Dramaturgie als Eingedenken. Heiner Müllers Antike zwischen Geschichtsphilosophie und Kulturkritik. Heidelberg: Universitätsverlag Winter 2020 (Janine Ludwig) . . . . . 290
- Hans Frey: Aufbruch in den Abgrund. Deutsche Science Fiction zwischen Demokratie und Diktatur. Von Weimar bis zum Ende der Nazidiktatur 1918–1945. Berlin: Memoranda Verlag 2020 (Elisa Pontini) . . . . . 293
- Emilia Fiandra: Von Angst bis Zerstörung. Deutschsprachige Bühnen- und Hördramen über den Atomkrieg 1945–1975. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 2020 (Elena Stramaglia) . . . . . 294
- Barbara Beßlich: Das Junge Wien im Alter. Spätwerke (neben) der Moderne (1905–1938). Wien/Köln/Weimar: Böhlau 2021 (Martin Anton Müller) . . . . . 209
- Nicodemus Frischlin: Deutsche Schriften. Hrsg. von Florian Eckes. Band 1. Adelsschriften. Band 2. Deutsche Dichtung. Berlin/Boston: De Gruyter 2021 (Hans-Gert Roloff) . . . . . 302
- Sigmund von Birken: Amalfis. Ein unvollendetes Versepos auf den kaiserlichen General Ottavio Piccolomini (1599–1656). Herausgegeben und mit Einleitung und Kommentar versehen von Hartmut Laufhütte. Passau: Ralf Schuster Verlag 2021; Sigmund von Birken: Selenianum. Panegyrisches für das Wolfenbütteler Welfenhaus. Herausgegeben und mit Einleitung und Kommentar versehen von Hartmut Laufhütte. Passau: Ralf Schuster Verlag 2022 (Alfred Noe) . . . . . 308

## Vorschlag für Rahmenthemen

- Digital Humanities – Kollaborative Infrastruktur und Ideenlabor der internationalen Germanistik. . . . . 313
- Transnationalität und der Blick von außen – Ein neues drittes Heft pro Jahrgang . . . . . 317

Dilek Güngör: *Ich bin Özlem*. Verbrecher Verlag,  
Berlin 2020. 157 Seiten.

Zu einer leichten, aber gleichzeitig fesselnden Lektüre lädt *Ich bin Özlem* ein, der letzte Roman von Dilek Güngör, erschienen im Februar 2019 im Verbrecher Verlag. Das Publikum hat lange auf das neue Werk der Autorin und Journalistin gewartet, die endlich wieder auf dem deutschen Buchmarkt aufgetreten ist, und erneut mit ihrem Lebensthema: Identität und Zugehörigkeit von Postmigrant\*innen<sup>1</sup> zur deutschen Gesellschaft.

Geboren 1972 in Schwäbisch Gmünd in einer türkischen Familie, wird Güngör, nach Studien in Übersetzen und Journalistik in Deutschland und *Race and Ethnic* in England, bekannt dank ihrer Kolumnen aus der *Berliner Zeitung* und *Stuttgarter Zeitung*, in denen sie das Zusammenleben von deutschen Türken und Deutschen nachdenklich-humoristisch beschreibt und die später in *Unter uns*, 2004, und *Ganz schön deutsch. Meine türkische Familie und ich*, 2007, publiziert wurden. Auch ins Jahr 2007 fällt die Veröffentlichung ihres ersten Romans *Das Geheimnis meiner türkischen Großmutter*, in dem sie sich wieder mit dem Motiv der Identität befasst. 2008 debütiert Güngör an der Neuköllner Oper als Libretto-Autorin für das Singspiel *Türkisch für Liebhaber*, in dem es, wie schon der Titel verrät, wieder um Türken bzw. türkische Kultur geht. Ihr bevorzugtes Thema behandelt sie also in unterschiedlichen literarischen Gattungen, bis sie jüngst wieder beim Roman ankommt, wie *Ich bin Özlem* beweist, das wahrscheinlich als eine Art Fortsetzung des ersten romanhaften Werkes zu betrachten ist<sup>2</sup>. Wenn die junge Protagonistin in *Das Geheimnis meiner türkischen Großmutter* über ihre Großmutter und ihre Kultur erzählt,

- 1 Zum Thema Postmigration aus soziologischer Sicht siehe Naika Foroutan: *Neue Deutsche, Postmigranten und Bildungs-Identitäten. Wer gehört zum neuen Deutschland?*. In: <https://www.bpb.de/apuz/32367/neue-deutsche-postmigranten-und-bindungs-identitaeten-wer-gehoeert-zum-neuen-deutschland?p=all>, (8.11.2010); *Rassismus in der postmigrantischen Gesellschaft*. In: *Aus Politik und Zeitgeschichte. (Anti-)Rassismus*, 42-44, 2020, S. 12-18; Heiner Keupp: *Identitätskonstruktionen: Das Patchwork der Identitäten in der Spätmoderne*. Rowohlt, Hamburg, 2002; Aladin El-Mafaalani: *Das Integrationsparadox. Warum gelungene Integration zu mehr Konflikten führt*. Kiepenheuer & Witsch, Köln, 2018.
- 2 In *Ich bin Özlem* sind einige Anklänge an den ersten Roman der Autorin zu erkennen. Auch in *Das Geheimnis meiner türkischen Großmutter* ist die Protagonistin eine in Deutschland lebende junge Frau, deren Eltern aus der Türkei kommen und genau auf die Eltern der Schriftstellerin verweisen, und hier taucht auch schon der Name Özlem auf, der jetzt einer türkischen Cousine der Hauptfigur zugeschrieben wird.

schreibt sie hingegen in *Ich bin Özlem* über sich selbst, eine erwachsen gewordene und selbstständige Frau. Dilek Güngör, deren wöchentliche Kolumne *Weltstadt* in der *Berliner Zeitung* bis vor kurzem erschien, ist stellvertretende Chefredakteurin der Zeitschrift *Kulturaustausch* und war als Gastautorin für die *Zeit Online* – Kolumne *10 nach 8* tätig. Zeitungsartikel, dokumentarische Beiträge und literarische Texte der Autorin fokussieren sich bis jetzt ständig auf die seit langem diskutierten und immer hochaktuellen Problematiken der türkischen Deutschen, die Güngör persönlich betreffen und für sie eine Herzensangelegenheit sind.

Wer ist die Hauptfigur von *Ich bin Özlem*, worum geht es in der Handlung? Auf diese Fragen ist schnell geantwortet. Die Protagonistin ist 39 Jahre alt, mit Philipp, einem deutschen Mann verheiratet, lebt in Berlin, hat zwei Kinder, Emilia und Jakob, kauft Bio-Produkte<sup>3</sup> und unterrichtet Deutsch als Fremdsprache in einer Sprachschule. Es könnte also wie das Portrait einer typischen deutschen Mittelschicht-Frau aussehen, doch verrät ihr Name, der auch schon im Titel als erstes und später im Text wiederholtes Signal vorkommt, ein nicht ganz deutsches Bild. Die Ich-Erzählerin hat einen türkischen Namen, denn sie hat einen postmigratorischen Hintergrund: Ihre Eltern kommen aus einem kleinen Dorf der Türkei und sind Anfang der 70er Jahre als Gastarbeiter nach Deutschland ausgewandert. Hier haben sie sich einbürgern lassen und ein Haus mit Garten in Schwäbisch Gmünd gekauft, wo sie schon fast seit 50 Jahren wohnen. Im Laufe ihrer Berliner Alltäglichkeit denkt Özlem sehr oft an einige früher erlebte Ereignisse und Gefühle, die sie dazu geführt haben, über ihre türkische Herkunft nachzudenken. Schon am Anfang des Werkes spürt man, wie widersprüchlich die Protagonistin ihren Wurzeln gegenübersteht – einerseits gesteht sie, wie oft sie sich absichtlich als Türkin aufgeführt hat, um den Erwartungen der anderen entgegenzukommen: «Türkin bringt türkisches Essen mit und alle wollen das Rezept»<sup>4</sup>; andererseits gibt sie aber auch zu, wie groß ihre Scham war, ein türkisches Gastarbeiterkind zu sein.

Einen ersten Schritt zur Selbstakzeptanz hat sie unlängst im Supermarkt unternommen, als ein paar Ausländer von einer Kassiererin beleidigt wurden. Sie reagierte wütend auf die verbale Beleidigung, als ob diese sie persönlich getroffen hätte. Eine weitere harte Reaktion, die sie zu einem tiefen Nachdenken über ihre Herkunft bringt, zeigt die Protagonistin an einem skeptisch begonnenen Wochenende am Meer während eines Gesprächs mit Freunden

- 3 Man könnte sie zu den ca. 8 % „Lifestyle-Ökos“ zählen, die eine Untersuchung des Konsums von Biolebensmitteln in Deutschland mit Bezug auf das gesellschaftliche Milieu und die Hauptmotive schon 2017 ausmachte. Siehe <<https://www.oekolandbau.de/verarbeitung/verkauf/marketing-und-vertrieb/verkaufsfoerderung-und-vertrieb/konsumforschung/wandel-der-zielgruppen/>>, (letzter Zugriff 06.01.2021).
- 4 Dilek Güngör: *Ich bin Özlem*. Verbrecher Verlag, Berlin, 2019, S. 52.

über eine Berliner Grundschule, die vor allem von türkischen Kindern besucht und deswegen von den ‚bio-deutschen‘<sup>5</sup> Eltern gemieden wird, was sie selbst aber auch getan hat. Man diskutiert leidenschaftlich über die Entscheidung der vielen Eltern, die, um ihren Kindern die beste Bildung zu bieten, oft alle sonst hochgehaltene Moral vergessen. Özlem lebt auch mit diesem Widerspruch, aber sie will es sich nicht eingestehen.

Der Roman schließt rätselhaft, doch sieht es so aus, dass ein wichtiges Zwischenziel von der Ich-Erzählerin erreicht worden ist. Die schmerzhaft innere Zerrissenheit, die sie bis ins Erwachsenenalter begleitet hat, scheint überwindbar zu werden, und eine neue, vielleicht ruhigere Phase in Özlems Existenz deutet sich als möglich an, wie die letzten Passagen des Romans belegen: «So fremd und neu dieses Gefühl auch ist, etwas in mir hat sich zur Ruhe gelegt. Ich sehe mir meine Bilder an und dann die Kindersocken auf dem Boden. Ich muss lachen. Mit Zufriedenheit können Leute wie ich nichts anfangen»<sup>6</sup>.

*Ich bin Özlem* gehört zu den zahlreichen deutschsprachigen erfolgreichen Werken, die die Themen Identität und Zugehörigkeit bezüglich Individuen mit migrantischen und postmigrantischen Erfahrungen berücksichtigen, man denke zum Beispiel an Schriftstellerinnen wie Hatice Akyün, Deniz Ohde oder Mely Kiyak usw., in deren Publikationen verschiedene Parallelen zu Dilek Güngörs Roman zu erkennen sind.

Familiengeschichte, Selbstakzeptanz und individuelle Identitätswahrnehmung, Diskriminierung, Klischeebilder wegen der Herkunft als Gastarbeiterkinder sind Motive, die in den teils autobiographischen Texten der vier Autorinnen vorkommen, auch wenn sie unterschiedlich behandelt werden. Wenn in *Ich bin Özlem* die Ich-Erzählerin ernst und teilweise schmerzhaft von ihrem Leben erzählt, scheint der Ton der Hauptfigur von Akyüns *Einmal Hans mit scharfer Soße - Leben in zwei Welten*, 2005, beim Beobachten der türkisch-deutschen Parallelwelten hingegen humorvoll und heiter. Auch der Bildungsroman Ohdes *Streulicht*, der wenig später als *Ich bin Özlem* publiziert wurde und als Debütarbeit gleich auf die Shortlist des Deutschen Buchpreises 2020 gelangte, fokussiert sich auf die Familiengeschichte und den Prozess der Ich-Werdung der jungen anonymen Protagonistin, die genau wie Özlem das Gefühl der Fremdheit in ihrer Kindheit und Jugend als Gastarbeiterkind gespürt hat. Und noch in *Frausein*, 2020, von Kiyak, eine deutsche Schriftstellerin und Kolumnistin mit kurdischen Wurzeln, ist eine Mischung aus Erinnerungen, soziologischen Analysen zum Aufwachsen zwischen den Kulturen sowie

5 Für weitere Informationen zu den Begriffen Bio-Deutsche bzw. Biodeutsche oder auch Copyright-Deutsche, die von „Migrationshintergründer\*innen“ als Gegenentwurf mit scherzhaft-provokantem Unterton in die Migrationsdebatte gebracht wurden, siehe <<https://glossar.neuemedienmacher.de/glossar/biodeutsche/>>, (letzter Zugriff 05.01.2021).

6 Güngör: *Ich bin Özlem*, S. 157.



zum eigenen emanzipierten Frau werden in Deutschland zu erkennen. Eine lange Reise zu sich selbst wird in allen diesen Werken geschildert, wie auch ein gewisses Bekenntnis vorkommt, dass die eigene Herkunft – gleichgültig welche – nur zum Teil das Menschsein ausmacht.

### *Struktur und Erzählstil*

*Ich bin Özlem* präsentiert sich als schmaler Roman mit einem schlichten schwarzen Cover, auf dem nur der rot geschriebene Name der Autorin und der Titel des Werkes hervorstechen. Die Ich-Erzählerin berichtet auf knapp 157 Seiten von ihrem Alltag, vor allem in dem Familien- und Freundeskreis; obwohl der Bereich der Erwerbsarbeit ein wichtiger Teil ihres Lebens ist, wird davon seltsamerweise nicht viel erzählt. Ein Grund könnte darin bestehen, dass die Berufstätigkeit als Lehrerin, obwohl in einer Sprachschule, die Protagonistin auf eine hohe Ebene positioniert, so dass die fast im ganzen Roman vorkommende Darstellung ihres quälenden Minderwertigkeitsgefühls nicht besonders passend erscheinen würde.

In den 24 kurzen nummerierten und unbetitelten Kapiteln kann das Publikum in den Äußerungen Özlems einige biographische Elemente der Schriftstellerin wiedererkennen. Die Verfasserin selbst hat in einem Interview während der Leipziger Buchmesse 2019 zugegeben, dass in *Özlem* viel von ihr selbst ist<sup>7</sup>. *Ich bin Özlem* kann aber nicht ganz als autobiographischer Roman betrachtet werden, obwohl eine deutliche Trennlinie zwischen fiktionaler Figur und Schriftstellerin kaum auszumachen ist. Viele persönliche Erfahrungen, die Güngör durch ihre Heldin erzählt, sind alltägliche Erlebnisse, die auch viele Gastarbeiterkinder aus unterschiedlichen Ländern mitmachen müssen und die sich von Generation zu Generation fortsetzen, wie zum Beispiel, dass die Kinder ständig für die Eltern dolmetschen müssen oder dass sie so tun, als ob nichts wäre, wenn die Eltern wegen ihrer sprachlichen Unfähigkeit verspottet werden. Die unbearbeiteten und nie wirklich wahrgenommenen Gefühle von Minderwertigkeit<sup>8</sup>, die solche Erfahrungen bei der Hauptfigur hervorrufen, haben ihre Existenz stark geprägt und die Tatsache, dass *Özlem* sie immer nur

7 Im Gespräch mit Hanna Jagemast gesteht die Autorin, dass sie als kleines Kind ganz überzeugt war, dass alles Schlechte, das ihr passierte, einfach aufgrund ihres Türkischseins geschah. Über diese resignierte Logik hatte sie nie mit ihren Eltern gesprochen, alles nur für sich behalten, genauso wie *Özlem*, die erst jetzt als erwachsene Frau beginnt, ihre betrübten Gefühle zu äußern. Hanna Jagemast: *Interview mit Dilek Güngör*. In: <https://www.mixcloud.com/mephisto976/rotes-sofa-im-gespr%C3%A4ch-mit-dilek-g%C3%BCng%C3%B6r/>, (letzter Zugriff 11.11.2020).

für sich behalten hat, hat – lange unbewusst – ihr Verhältnis zu den anderen auch im Erwachsenenalter beeinflusst.

Einige Rezensenten bezeichnen *Ich bin Özlem* als ein sensibles und sehr unterhaltsames Buch<sup>9</sup>, in dem die aktuellen, alltäglichen und simplen Situationen zusammen mit dem Alltag der Kindheit und Jugend dargestellt werden.

Das Geschehen hat verschiedene Ebenen: Eine Handlung der Gegenwart, das Leben mit Freund\*innen, Kolleg\*innen und Familie von heute, das gegenwärtige erzählte und reflektierte Geschehen, handlungsprägend sind die Episode im Supermarkt und das Streit-Wochenende in Usedom. Und durch das gegenwärtige Erleben ausgelöst werden Erinnerungen an verschiedenste, oft kurze Handlungen der Vergangenheit (zu verschiedenen Zeiten und an verschiedenen Orten) mit Schulkameraden, Bekannten und Familienmitgliedern in Schwäbisch Gmünd oder auch in der Türkei.

Die Vergangenheit beeinflusst sie noch, die damaligen Zeiten gewinnen negative Konturen, genauso wie die Gefühle, die von einigen Ereignissen erweckt wurden und die sie noch wie einen schweren Stein auf ihren Schultern trägt.

Özlem berichtet im Präsens und großenteils szenisch-dialogisch, d.h. nach einer Art des Erzählens, die auf ein filmisches Verfahren verweist, das sich nur auf die Perspektive der Hauptdarstellerin konzentriert. Auch die vielen Flashbacks können zu Recht als Elemente vergleichbar mit einer Sorte subjektiver Kameraführung angesehen werden. Das einsinnige Erzählen von *Ich bin Özlem*, seine auffällige Reduktion auf ein erzählendes Ich mit einem engen, nicht erweiterbaren Horizont wirkt aber nicht ganz überzeugend, denn es fehlt eine reelle Auseinandersetzung der Hauptfigur mit Menschen mit Migrationsgeschichte über die alltäglichen Probleme<sup>10</sup>. Es ist andauernd nur

8 Der Gedanke, minderwertig gegenüber den anderen zu sein, scheint eine offene, doch nicht ernsthaft wahrgenommene Wunde in Özlem zu sein, und ihre aufgeregte Reaktion, als Johanna behauptet, sie halte sich selbst für minderwertig, weil ihre Eltern aus der Türkei sind, beweist eigentlich, wie wenig bewusst die Protagonistin ihre Gefühle und ihren Gemütszustand wahrnimmt. Sie denkt und handelt, als ob sie nicht klug, gebildet, schön, schlank usw. genug wäre, im Gegensatz zu ihren Freunden und Bekannten, doch kann sie ihre Haltung nicht richtig beschreiben. Güngör: *Ich bin Özlem*, S. 133-134.

9 Petra Reich: *Dilek Güngör – Ich bin Özlem*. In: *LiteraturReich*, 03.04.2019, <<https://literaturreich.de/2019/04/03/dilek-guengoer-ich-bin-oezlem/>>, (letzter Zugriff 29.10.2020); Barbara Weitzel: *Welt am Sonntag*. Zitiert aus der Homepage des Verbrecher Verlags unter dem Link Pressestimmen, <<https://www.verbrecherverlag.de/book.php?action=detail&id=967>>, (letzter Zugriff 12.12.2020).

10 Die Protagonistin hat keine ernstzunehmenden Kollegen oder Freunde mit Migrationsgeschichte, mit denen sie sich auseinandersetzen kann, die einzige Ausnahme ist ihre frühere deutsch-türkische Dozentin. Mit Ebru, die Özlems Problem nicht hatte und daher eine andere Meinung vertreten könnte, sprach sie offen, leider spielt jetzt Ebru in Özlems Leben keine

wieder Özlems Befindlichkeit unter immer derselben Lupe. Auch aus diesem Grund gleicht der Roman oft einem ausgedehnten inneren Monolog<sup>11</sup>, bisweilen sogar mit Übergängen zum Bewusstseinsstrom, wenn die Protagonistin beispielhaft willkürlich-assoziativ gegenwärtige Wahrnehmungen mit alten und neuen Erinnerungen verknüpft. Die Ich-Erzählerin verhält sich wie in einem Spiegellabyrinth; indem sie herumirrt und unendlich viele Mehrfachreflexionen produziert, sieht sie meist nur sich allein und ohne Ausweg<sup>12</sup>.

In dem Roman beschreibt die Autorin in einfachen, klaren Sätzen und kurzen Passagen den persönlichen Wahrnehmungsprozess der Gefühle der Heldin und dadurch wird auch eine Analyse der aktuellen Gesellschaft durchgeführt. Die Hauptfigur hinterfragt nämlich, wer sie eigentlich sei, aber auch, wie sie von den ‚Bio-Deutschen‘ angesehen wird. Die Feststellung, dass der engste Freundeskreis der Protagonistin ausschließlich aus Deutschen ohne Migrationshintergrund und aus einem gutgestellten Milieu besteht, bestätigt Özlems intimen Wunsch, zu diesem Teil der Gesellschaft zu gehören, den sie für ‚reiner‘, und ‚höher‘ hält. Eine vorgestellte Elite, die sie immer auch wegen ihrer herkunftsbedingten niedrigen sozialen Schicht zu erreichen geträumt hat<sup>13</sup>. Güngörs Heldin überlegt – insofern konsequent – weiter, inwieweit die Herkunft immer noch eine reduktive und teilweise diskriminierende Rolle

Rolle mehr, sie ist nur eine Erinnerung, obwohl sie immerhin Özlems Aufbruchsstimmung beflügelt, denn die Hauptfigur äußert die Absicht, die Professorin wieder zu kontaktieren. Eine Episode hingegen, wo ihre persönliche Perspektive beteiligt wird, ist die Szene in der türkischen Änderungsschneider Sibel. Hier redet Özlem am Ende des Romans erstmals freiwillig türkisch und ihr türkisch-deutsches Dasein wird endlich verstanden – eine Szene, die sich ähnlich in stummes Lachen auflöst wie die letzte Szene des Werkes, als sie an ihr Leben als Mutter und Ehefrau denkt. Güngör: *Ich bin Özlem*, S. 125.

- 11 Eine Behauptung einer guten Freundin der Protagonistin scheint diesen Eindruck zu bestätigen, und zwar als sie ruhig, doch fest äußert: «Ich habe den Eindruck, dass du die ganze Zeit mit dir selbst sprichst, Özlem. Du erzählst wieder und wieder, was dir passiert ist, was du denkst, wie du dich fühlst. Johanna und ich, wir sind bloß dein Publikum. Nicht einmal dein Publikum, wir sind deine Wand. [...] Mir kommt es so vor, als bräuchtest du Johanna und mich damit du ins Reden kommst. Was wir sagen, ist nur ein Anstoß für dich. Als bräuchtest du jemanden, der dir beim Nachdenken Gesellschaft leistet». Ibid., S. 134-135.
- 12 Zum Bild des ‚Spiegellabyrinths‘ von Christian Ucke und Hans Joachim Schlichting siehe <http://www.ucke.de/christian/physik/ftp/lectures/Unendlichkeitsspiegel.pdf>, 14.04.2013, (letzter Zugriff 30.12.2020).
- 13 Diese Überlegung scheint – bei genauerem Hinsehen – auch zu den soziologischen Untersuchungen zu passen, die in der Migrantenpopulation höhere Raten von Bereitschaft zur Leistung und Wille zum gesellschaftlichen Aufstieg, stärker ausgeprägt als in der autochthonen deutschen Bevölkerung, ermittelt haben. Sie hat schon einen gesellschaftlichen Aufstieg und ein hohes Maß an Integration erreicht, aber ihr Selbstbewusstsein hinkt noch hinterher. Für weitere Ergebnisse der soziologischen Forschungen siehe <https://www.sinus-institut.de/sinus-loesungen/sinus-migrantenmilieus/>, (letzter Zugriff 08.01.2021).

spielt, um die Individuen zu definieren<sup>14</sup>. Das Werk wird von Ulrich Noller aufgrund der Auseinandersetzung mit den soziologischen Dynamiken der gegenwärtigen deutschen Gesellschaft als sehr informativ und als ein fast soziologischer Roman betrachtet<sup>15</sup>. In diese Richtung orientiert sich weiter die knappe Besprechung einer anonymen Leserin auf Facebook, die das Buch sogar als eine ideale Basis für eine Gesellschaftstherapie ansieht. Der soziale Alltag Özlems ist der Ausgangspunkt, von dem aus ihr Selbstbehauptungsverfahren startet, und genau wie im Klappentext des Buches zu lesen ist, beschreibt Güngör mit klarem Blick und bestechender Offenheit, wie besessen die heutige Gesellschaft von der Frage nach Zugehörigkeit, Identität und wahrer Herkunft ist<sup>16</sup>. Besonders auf das Motiv Identität fokussiert sich Arno Widmann in seiner Rezension, er ist der Meinung, das Werk sei ein großartiger Wurf mitten hinein in die überall wuchernden Identitätsreden<sup>17</sup>. Die Protagonistin fragt sich nach ihrer Identität auch, weil das Gesellschafts- und Medienumfeld bis zum Überdruß eine solche Antwort von ihr verlangt, und deswegen ist sie ständig auf der mühsamen Suche nach Bestätigungen, ohne zu verstehen, warum sie nicht einfach sie selbst sein kann.

Der realitätsnahe Text, der nach Samuel Hamen aufgrund seines Aufbaues aus Dialogen, Kommentaren und soziologischer Auseinandersetzung als ein Zwitter aus Roman und Essay zu betrachten ist<sup>18</sup>, fordert die Leserschaft zu einer weitreichenden Kritik an sich selbst und ihren eigenen Beziehungen zu den Mitmenschen auf. *Ich bin Özlem* ist ehrlich, offen und dank des fesselnden Schreibstils der Autorin kann die\*der Leser\*in sich schnell in die Lage der Ich-Erzählerin hineinversetzen, auch wenn sie/er keine Migranten- oder Postmigranten-Erfahrung hat, denn den Druck ständiger Suche nach Anerkennung hat, wie Güngör äußert, jeder Mensch mindestens einmal im Leben gespürt<sup>19</sup>.

Das Werk ist ein empfehlenswerter und authentischer Roman, in dem die lange und stille Wut der Hauptfigur plötzlich ganz schön laut wird und

14 Auch die bekannte türkisch-deutsche Autorin und Journalistin Hatice Akyün beklagte in einem Interview, dass sie nicht einfach als Deutsche, sondern immer als Mensch mit einem Migrationshintergrund wahrgenommen werde. Jakob Buhre, Sarah Ruhland: *Warum muss ich einen Migrationshintergrund haben?*. In: <https://www.planet-interview.de/interviews/hatice-akyuen/34830/>, 02.02.2009, (letzter Zugriff 02.01.2021).

15 Ulrich Noller: *Neue deutsche Migrationsgeschichten*. In: <https://blog.wdr.de/nollerliest/neue-deutsche-migrationsgeschichten/?fbclid=IwAR3YLxRijYeGjnrcpVUzzIj3s2-I-T8uZtCVBmvS9uRhy9o611Yh-kde70c>, 24.08.2019, (letzter Zugriff 12.11.2020).

16 Güngör: *Ich bin Özlem*, Klappentext.

17 Arno Widmann: *Neben sich*. In: Frankfurter Rundschau, 01.03.2019, <https://www.fr.de/meinung/dilek-guengoer-roman-ich-bin-oezlem-11815791.html>, (letzter Zugriff 13.11.2020).

18 Samuel Hamen: *In der Identitätsarena*. In: *Deutschlandfunk*, 10.05.2019, [https://www.deutschlandfunk.de/dilek-guengoer-ich-bin-oezlem-in-der-identitaetsarena.700.de.html?dram:article\\_id=448416](https://www.deutschlandfunk.de/dilek-guengoer-ich-bin-oezlem-in-der-identitaetsarena.700.de.html?dram:article_id=448416), (letzter Zugriff 04.01.2021).

19 Jagemast: *Interview mit Dilek Güngör*.

schließlich explodiert. Endlich wird ein konkretes Zeichen des angefangenen Wahrnehmungsprozesses des eigenen Ichs gegeben, und das kostet viel Kraft, genau wie eigenem Unbehagen eine Stimme zu geben. Laura Sperling lobt in *Ich bin Özlem* die sprachliche Simplizität, angewendet, um so facettenreiche und komplexe Thematiken wie Herkunft, Identität und Zugehörigkeit darzustellen, und behauptet darüber hinaus, dass die Ich-Perspektive sowie Passagen direkter Rede zwischen Özlem, ihren Eltern und Freundeskreis der Geschichte authentische und überzeugende Züge verleihen und die Erzählung spannend machen<sup>20</sup>. Derselben Ansicht ist von Sternburg, die den Text sogar als grandios bezeichnet<sup>21</sup>, und ebenso positiv sieht Olja Alvir den Roman, der lesenswert vor allem als ein Protokoll der Fremdzuschreibungen sei<sup>22</sup>. Allerdings spürt man eine gewisse Tendenz zur Übertreibung, einige Geschichten scheinen überspitzt und unangemessen. Vergangenheit und Alltag sind nur ein Grund zum Heulen und Jammern: Als kleines Mädchen jammerte sie zum Beispiel, weil sie bei ihrer Mutter kochen lernen musste<sup>23</sup>, als Erwachsene findet sie nervig, dass ihr ständig Fragen zum türkischen Essen gestellt werden<sup>24</sup> oder etwa schamhaft und irritierend, dass ihre Kinder nicht gut Türkisch sprechen<sup>25</sup>. Der gleichen Ansicht ist auch eine anonyme Leserin mit türkischem Hintergrund, die in einem Social-Media-Beitrag behauptet, dass sie am Anfang des Buches die Gefühle der Heldin teilen konnte. Doch ab der Hälfte des Textes hat sie begonnen, sich zu fragen, warum eigentlich die Hauptfigur sich wegen jeder Kleinigkeit aufregt, wegen unsinniger Sachen heult und im dauernden Streit mit jedem ist. Viele Textpassagen belegen tatsächlich diese Meinung, wie zum Beispiel: «Bei meinen Freunden gab es abends Vesper. Brot, Käse, Aufschnitt [...] Niemand kochte am Abend außer uns, und mir wäre es lieber gewesen, wir hätten auch gevespert»<sup>26</sup>, oder weiter: «Und heute stehe ich hier und beschimpfe meine Freunde, weil sie nicht noch mehr Salat und Joghurt essen wollen»<sup>27</sup>.

Die Tendenz, alles schwarzzusehen und immer Anerkennung und Zustimmung von den ‚Bio-Deutschen‘ zu wünschen, ist ein eindeutiges Symptom

20 Laura Sperling: *Was macht uns zu dem, was wir sind?*. In: *literaturkritik.de*, Nr. 10, 07.10.2020, <<https://literaturkritik.de/guengoer-ich-bin-oezlem-was-macht-uns-was-wir-sind-dilek-guengoer-erzaehlt-mit-einer-bewundernswerten-offenheit-herkunft-identitaet,27233.html>>, (letzter Zugriff 29.12.2020).

21 Judith von Sternburg: *Frankfurter Rundschau*. Zitiert nach der Homepage des Verbrecher Verlags unter dem Link Pressestimmen, ebd., (letzter Zugriff 24.12.2020).

22 Olja Alvir: *Herkunft und Verlust. Neue Bücher*. In: *Falter*, Nr. 30, 24.07.2019, <<https://www.falter.at/zeitung/ausgabe/201930/feuilleton>>, (letzter Zugriff 10.11.2020).

23 Güngör: *Ich bin Özlem*, S. 8.

24 Ibid., S. 20.

25 Ibid., S. 68-69.

26 Ibid., S. 8.

27 Ibid., S. 26.

einer grundlegenden Unsicherheit sowie eines tiefen Selbstmisstrauens und einer Selbst-Verdächtigung, wovon sich die Protagonistin scheinbar erst am Ende des Romans ablösen kann. Die erwachsene Özlem scheint also noch nicht die typische pubertäre Phase jedes Menschen überwunden zu haben, die der Akzeptanz seiner selbst vorangeht. In verschiedenen Passagen kommt dieser fragile seelische Zustand der Protagonistin vor, wie zum Beispiel als sie gesteht: «Es ist fast dreißig Jahre her, aber die Angst, dass ich stinken könnte, hat sich gehalten», oder: «[...] niemand wird mich für dreckig halten» und weiter im Bus:

«[...] jemand könnte das Deutschbuch auf meinem Schoß sehen und es falsch verstehen. Wenn ich das Gefühl habe, beobachtet zu werden, ziehe ich eilig meine Tageszeitung aus der Tasche [...], und wenn gerade mein Handy klingeln sollte, spreche ich besonders deutlich und genau. Niemand soll denken, ich könne kein Deutsch»<sup>28</sup>.

Steht das Publikum vor einer krankhaften Obsession oder, in einem milderen Ton, vor einem übertriebenen negativ *modus pensandi* einer Frau, die ihre Migrationsgeschichte noch nicht als normales biographisches Element wahrgenommen und akzeptiert hat?

### *Widersprüche: Spiegel einer komplexen Persönlichkeit*

In Özlems Gedanken und Verhaltensweisen zeigt sich nicht nur eine Fixierung auf ihr eigenes Leben, sondern es tauchen auch viele Widersprüche auf, die eindeutig die Komplexität ihrer Persönlichkeit kennzeichnen<sup>29</sup>. Der Titel des Romans selbst zeigt die Widerspruchstendenz der Hauptfigur. Zunächst könnte der kurze und entschlossene Satz „Ich bin Özlem“ eine feste Selbstbehauptung der Identität, Selbstvertrauen und Stärke signalisieren. Doch enthüllt der Text eine tiefe Identitätskrise, die die Protagonistin destabilisiert und sie dazu

28 Ibid., S. 5, 17, 61.

29 Zerrissene Gefühle und Empfindungen zwischen Hass und Respekt, schwierig zu verstehen sowie zu definieren, sind aber üblich bei allen diejenigen, die eine freiwillige oder unfreiwillige migratorische Erfahrung erlebt haben. Wenn einerseits Heimweh und die Schwierigkeiten der Migranten, sich in den neuen sozialen Kontext zu integrieren, einen tiefen Hass auf das und eine Verweigerung gegenüber dem Gastland erregen, bringt andererseits diese Menschen die Überzeugung, eine bessere Zukunft in dem fremden und misstrauischen Land zu haben, dazu, großen Respekt gegenüber der neuen Heimat zu haben. Doch ist es hier besonders bemerkenswert, dass dieser gegensätzliche Gemütszustand in Güngors Romanheldin präsent ist, die tatsächlich nur von dieser Erfahrung von ihren Eltern gehört hat.

bringt, eine Selbstanalyse zu führen, um endlich begreifen zu können, wer sie eigentlich sei.

Sie versteht sich als Deutsche und gleichzeitig auch als Türkin, allerdings möchte sie ihre türkische Seite verstecken und wie ihre deutschen Freunde auftreten<sup>30</sup> – auch deswegen bemüht sie sich zum Beispiel immer korrekt Deutsch zu sprechen, das Richtige zu tun und nicht fremd zu scheinen<sup>31</sup>. Steht die Leserschaft vor einem Dilemma der Heldin à la Kleist oder à la Pirandello zwischen Sein und Maske tragen? Es scheint hier komplizierter zu sein, denn der innerliche Konflikt wird von der schwierigen Akzeptanz ihrer Migrationsgeschichte verursacht, die die Ich-Erzählerin ständig, teilweise auch unbewusst, versucht zu verbergen, um sich als Teil der Gesellschaft, in der sie lebt, fühlen zu können<sup>32</sup>.

Einen ersten Widerspruch findet man schon auf der zweiten Seite. Özlem ist zutiefst betrübt, hat Rückenschmerzen, trotzdem kocht sie stundenlang für ihre Freunde, die sie nach der türkischen gastfreundschaftlichen Tradition oft einlädt. Die Herdflammen sind angezündet, Linsensuppe kocht, Auberginen werden in der Pfanne frittiert, Brot liegt im Backofen, Olivenöl und Salz stehen schon auf dem Tisch. Sie wünscht sich, dass alles schön und bereit ist, doch fragt sie sich gleichzeitig in klagendem Ton: «Warum habe ich nicht einfach Spaghetti gemacht? Tomaten aus der Dose, Zwiebeln und Knoblauch [...] Parmesan und Basilikum [...]»<sup>33</sup>. Auch beim Essengenießen kann sie sich nicht richtig freuen und entspannen, allen schmecken die Gerichte, aber Özlem ist immer noch unzufrieden und es ist ihr sogar zum Heulen zumute wegen der – schon erwarteten – zahlreichen Fragen und Anmerkungen bezüglich der Speisen<sup>34</sup>. Wenn sie einerseits das ständige Fragen über die Esskultur ihrer Herkunft nervt, lässt sie es sich andererseits nicht anmerken, antwortet freundlich und redet sogar mit den Gästen, als ob nichts wäre.

30 Sie hat immer gewünscht, sich den Deutschen anzugleichen, nicht fremd auch nach körperlichen Merkmalen auszusehen, und dieser Wunsch hat in der Protagonistin ein tiefes Unbehagen verursacht, mit dem sie immer gelebt hat und das sie wahrscheinlich nicht wirklich ernst genommen hat. Im Roman sind nämlich zahlreich die Passagen, in denen Özlem neidisch an die schönen blonden Haare und die ganz weiße Hautfarbe ihrer deutschen Freunden und Bekannten denkt.

31 Als Beleg für dieses Gefühl kann beispielhaft diese Passage zu ihrem Mann gelten: «Philipp ist es egal, wenn er falsche Worte benutzt. [...] Ihm darf es egal sein. Er muss niemandem beweisen, dass er Deutsch kann, er darf schlampig sprechen und schlampig schreiben, niemand wird ihn deshalb für unfähig halten». *Ibid.*, S. 63.

32 Die Protagonistin ändert sogar die Aussprache ihres Namens nach dem deutschen Klang, d.h. sie betont den Namen auf der ersten Silbe statt auf der zweiten, wie es richtig wäre, und sie ist sogar irritiert, wenn ihr Name türkisch ausgesprochen wird. *Ibid.*, S. 53.

33 *Ibid.*, S. 7.

34 «Ist man das so, ja?» [...] «Und das Brot jetzt hineinbröckeln?» [...] «Wie heißt die Suppe nochmal auf Türkisch?» «Oh, das ist aber lecker», «Wie hast du die Auberginen frittiert?» [...] «Welches Gewürz ist das?» *Ibid.*, S. 18-20.

Obwohl sie sich als Deutsche sieht, behauptet sie doch in Bezug auf die Türken, dass sie eine von ihnen ist, das immer so bleiben wird<sup>35</sup>, und deswegen fühlt sie sich immer verpflichtet, wenn auch widerwillig ausführliche Auskünfte über ihr Leben zu geben, jedes Mal, wenn Türken sie etwas fragen. Sie gesteht ganz offen Philipp, sie habe ein gestörtes Verhältnis zu Türken. Einerseits meidet sie türkische Läden, andererseits fühlt sie sich betroffen, wenn man Türken beleidigt, sie ärgert sich über das Kopftuchtragen, aber auch über die, die es verbieten wollen, und sie bedauert es, dass die Kinder nicht Türkisch können, allerdings unternimmt sie nichts dagegen. Wenn sie über das türkische Dorf spricht, aus dem ihre Eltern kommen, tut sie als wäre es ein Paradies für ihre Kinder, obwohl sie selbst als Kind den Ort hasste.

Auch die Überzeugung, dass die Ansichten der anderen, der deutschen Freunde oder Bekannten, am wichtigsten sind, scheint diese Selbstzweifel zu bestätigen. Ihre Eindrücke, Meinungen oder Wahrnehmungen findet sie nicht richtig ohne eine fremde Bestätigung: «Ohne fremde Bestärkung hat meine Meinung [...] keinen Bestand. Mein Urteil zählt nur, wenn ein anderer seinen Segen dazu gegeben hat», oder:

«Wenn Philipp sagt, dass ich mich nicht zu schämen brauche, weil ich im Supermarkt in Tränen ausgebrochen bin, höre ich auf, mich zu schämen. Was andere sagen, was andere denken, ist richtig. Sie sind objektiv, sie vertun sich nicht, machen keine Fehler [...]. Sie sind ausgewogen, gerecht und klug»<sup>36</sup>.

Sie gesteht also offen, dass sie sich, wie widerwillig auch immer, den Erwartungen und Urteilen der anderen unterwirft, um ständig Zustimmung zu bekommen und dadurch das Akzeptanzgefühl zu sichern.

### *Erste Schritte auf dem Weg zur Wahrnehmung des eigenen Ichs*

Die Autorin lässt das Publikum Özlem auf dem Weg zu ihrem Selbst- und Identitätswahrnehmungsprozess begleiten und dadurch bietet sie ein aktuelles Bild der deutschen Gesellschaft, die laut der Hauptfigur immer gerne sortiert und etikettiert. Die Protagonistin hat schon als kleines Mädchen an der Zuschreibung

35 Die Autorin selbst behauptet schon einige Jahre vor dem Erscheinen des Romans, dass ihre Verbundenheit zu allem Türkischen ihr bleiben wird und soll, sie brauche nicht aus ihrem Denken und Fühlen zu verschwinden, solle nur nicht allem vorangehen. Dilek Güngör: *Eigentlich bin ich ganz anders*. In: *10 nach 8*, Kolumne der *Zeit Online*, 16.10.2017, <<https://www.zeit.de/kultur/2017-10/deutschtuerken-identitaet-roman-schreiben-andersartigkeit-10nach8>>, (letzter Zugriff 31.12.2020).

36 Güngör: *Ich bin Özlem*, S. 120-121.



angenommener Eigenschaften türkischer Gastarbeiterkinder gelitten, und diese nie bearbeitete Last hat sie immer ertragen, in der Erwartung, sie vielleicht irgendwann zu äußern und so zu überwältigen, wenn es überhaupt möglich ist.

Özlem musste immer Rassismuserfahrungen machen, sie fühlte sich wegen ihrer türkischen Wurzeln und ihrer familiären Gewohnheiten verspottet. Doch hat sie nie darauf reagiert, sondern sie hat immer den Mund gehalten, und das nicht nur, wenn sie selbst verspottet wurde, sondern auch, wenn die Beleidigungen an andere Ausländer gerichtet waren. Die Zeit ist vergangen, trotzdem spürt die Heldin noch jetzt diesen Alltagsrassismus, den sie nicht mehr erträgt und der nicht nur die Ausländer betrifft, sondern sogar alle diejenigen, die bloß einen migrantischen Hintergrund haben. Früher hat Özlem immer absichtlich weggesehen, und um ihre Feigheit zu legitimieren, hat sie sich eingeredet, dass die deutschen Haltungen der allgemeinen türkischen Bevölkerung gegenüber eigentlich nicht auf sie bezogen waren, da sie die Türkei sehr nur als Ferienort kannte und ihr sogar die deutsche Sprache und Kultur immer vertrauter war als das Türkische. Sie stellt erst jetzt fest, wie regelmäßig sie sich verpflichtet fühlte, ihren seltsamen und nicht so einfach von den Deutschen aussprechbaren Namen zu rechtfertigen, und daher ihre Gesprächspartner so schnell wie möglich über die türkische Herkunft ihrer Eltern zu informieren.

Der richtige Zeitpunkt, um mit sich selbst zurechtzukommen, scheint nach der heftigen Diskussion mit den Freunden am Ferienwochenende gekommen. Der Streit hat eine Art Katharsis in Özlem bewirkt: Die Protagonistin reflektiert über ihr Leben als türkisch-deutsche Frau, versteht jetzt, wie kompliziert ihr innerlicher Konflikt in Wirklichkeit ist, und beginnt endlich, ihre Gefühle wahrzunehmen. Als anfängliches Beispiel gilt schon das kurze erste Kapitel. Es beginnt mit einem Bekenntnis der Hauptfigur, die sich gleich nach der Vorbereitung typischer reichlichen und würzigen türkischen Gerichte auf einmal erinnert, wie viel Angst sie immer hatte, zu stinken und im Schulbus klischeehaft Kümmeltürke oder Knoblauchfresser gerufen zu werden. Die Romanheldin erträgt nicht mehr die Etikettierung als Türkin, sie will sich von der schweren Belastung durch Vorurteile befreien. Das innere Unwohlsein platzt plötzlich auf, destabilisiert ihren ruhigen Alltag und bringt ihren Freundkreis in Unruhe. Freunde, Freundinnen sowie Ehemann haben nämlich nie die Protagonistin bewusst diskriminierend als Türkin etikettiert, wie Johannas Aussage beweist: «Özlem, [...] für mich bist du überhaupt keine Türkin [...]. Du bist wie du bist, weil du eben du bist, ich denke nicht, dass du so oder so bist, weil deine Eltern aus der Türkei kommen».<sup>37</sup> Die Idee, nicht genug zu sein, weil sie türkischer Herkunft ist, ist immer Özlems Fixierung gewesen, die sie langsam gekränkt hat.

37 Ibid., S. 137.

Özlem scheint, wie Hamen darlegt, besessen von ihrer Vergangenheit und von den Identitätsfragen, der Rezensent spricht zu Recht sogar von einer identitären Obsession der Heldin, die ihr längst ins Blut übergegangen ist, und wenn sie einerseits die identitären Klischees verabscheut, bedient sie sie andererseits immer wieder, beispielsweise wenn sie zu jedem Essen bei Freunden Börek mit Spinat mitbringt<sup>38</sup>. Güngör schildert damit ein gewöhnliches, teils psychologisches Phänomen vor allem unterdenjenigen, die eine migratorische Erfahrung gemacht haben: Ein Leben geführt, um sich in einem bestimmten Milieu zu profilieren trotz der ständigen Spannung zwischen Anpassung an das soziale Umfeld und Entwicklung einer vieldimensionalen Identität, die auch den türkischen Hintergrund einschließt. Özlem hat an eine ganze Reihe von Bezeichnungen für Menschen wie sie ausprobiert, um sich selbst endlich definieren zu können: Deutsch-Türkin, Türkin mit deutschem Pass, eingebürgerte Türkin, Deutsche mit türkischem Migrationshintergrund oder türkischer Herkunft oder türkischen Wurzeln. Diese Identitätskonstellationsbegriffe befestigen aber Özlems Verzweiflung sowie ihren sozialen Status einer Nicht-Ganz-Deutschen und verbinden sich mit der von ihr empfundenen Diskriminierung<sup>39</sup>.

Die harte, sie selbst überraschende Reaktion im Supermarkt auf die Kassiererin, die einige Ausländer beleidigt, sowie ihre offene Empörung über die Zustimmung ihrer Freunde, dass eine Schule mit einer großen Anzahl von Ausländerkindern keine gute Bildung für die deutschen Schüler bieten kann, sind Signale, dass Özlems ‚Stein der Geduld‘ endlich seine Funktion erfüllt hat. Nach einer volkstümlichen afghanischen Tradition ist der Stein der Geduld ein Stein, dem ein Mensch, wie einem stummen Beichtvater, eigenen Kummer, Geheimnisse und Sorgen erzählt, bis der mit den Offenbarungen schwer beladene Stein zerplatzt und damit symbolisch den Selbsterkenntnisprozess abschließt. Es scheint kein Zufall zu sein, dass am Ende des Romans die Hauptfigur allein in der Küche sitzt und beim Anschauen von Bildern, die an der Wand hängen, ihre Aufmerksamkeit zuerst auf eine Aufnahme aus dem Film des afghanischen Regisseurs Atiq Rahimi *Stein der Geduld*, 2012, richtet. Hier spielt die Hauptdarstellerin nämlich die Rolle einer ängstlichen und von männlicher Herrschaft unterdrückten Frau, die, nachdem sie endlich Geheimnisse und

38 Hamen: *In der Identitätsarena*.

39 In einem Interview gesteht aber Dilek Güngör, die Herkunft sei für Özlem nicht der einzige Grund, sich diskriminiert zu fühlen. Dazu komme auch ein Schichtenproblem, denn sie kommt aus einer niedrigeren Schicht als ihre deutschen Freunde, die einen Oberschichten-Habitus haben, und zur Klassenzugehörigkeit kommt auch noch Sexismus, was alles eine wichtige Rolle für ihr betäubtes Minderwertigkeitsgefühl spielt. Andrea Gerke: *Was einen Menschen ausmacht, Dilek Güngör im Gespräch mit Andrea Gerke*. In: *Deutschlandfunk Kultur – Lesart*, 11.03.2019, <[https://www.deutschlandfunkkultur.de/schriftstellerin-dilek-guengoer-was-einen-menschen-ausmacht.1270.de.print?dram:article\\_id=443230](https://www.deutschlandfunkkultur.de/schriftstellerin-dilek-guengoer-was-einen-menschen-ausmacht.1270.de.print?dram:article_id=443230)>, (letzter Zugriff 19.12.2020).

Vertrauliches ihrem Stein der Geduld frei erzählt hat und er daher aufgrund der Last zerbricht, die Kraft findet, einen neuen Weg einzuschlagen und so eine selbstwusste und selbstbestimmte Frau zu werden. Özlem, ständig im Gespräch mit sich selbst, wird selbst zu ihrem ‚Stein der Geduld‘, sie hat nie den Mut oder die reelle Möglichkeit gehabt, sich offen mit jemandem über ihre Probleme auseinanderzusetzen und eine Lösung zu finden. Sie hat immer alles allein getragen, aber jetzt kann sie es nicht mehr, sie ist implodiert und es kommt alles zu Tage, was sie immer gedacht hat. Das Werk von Rahimi kann als ein wichtiges filmisches Plädoyer für die weibliche Emanzipation gelten: Ist auch bei Özlem die Rede von einer endgültigen Befreiung von negativen Gedanken und Gefühlen? Sind also ihr Rückzug in sich selbst sowie ihre Wut zu Ende? Hat sie endlich ihre Identität bestimmt und akzeptiert?

Das Ende des Romans bleibt offen, es wird nicht explizit gesagt, ob sich die Protagonistin mit sich selbst versöhnt und mit den anderen ein Arrangement findet, doch klar ist eine gewisse Erkenntnis von Özlem, die ihren fixierten *modus pensandi* über ihre Identität als eine Art Identitätsmantra durchlebt, in dem sie sich bequem eingerichtet hat. Sie fühlt sich wahrscheinlich in einer deutsch-türkischen ‚Patchwork-Identität‘. In Deutschland wird sie als Türkin und in der Türkei als ‚Almanci‘ wahrgenommen, in beiden Ländern hat sie sich aber immer rechtfertigen müssen. Und wenn, wie 2014 die baden-württembergische Integrationsministerin Bilkay Öney auf dem Fachkongress Interkultur sich auf Herder berufend sagte, dass Heimat da ist, wo die Menschen sich nicht erklären müssen<sup>40</sup>, dann scheint es also, Güngörs Heldin habe noch nicht ihre Heimat gefunden.

Keine ganz negative Nuance schließt aber den Roman. In der Küche, wo ungewaschenes Geschirr, Bücher, unbenutzte Papierservietten, Ninjago-Figuren und Zeichnungen von Emilia und Jakob auf dem Tisch und Kindersocken auf dem Boden liegen, und zwar in der kleinen Welt, in der Özlem täglich ihre recht traditionelle Frauen- und Mutterrolle spielt, findet sie kurz Ruhe und kann endlich einmal lachen, vielleicht über sich und alles andere.

*Arianna Di Bella  
Palermo*

40 Heike Warlich-Zink: *Heimat ist, wo man sich nicht erklären muss*. In: *Rhein-Neckar-Zeitung*, 08.10.2014, <[https://www.rnz.de/nachrichten/mannheim\\_artikel,-Mannheim-Heimat-ist-wo-man-sich-nicht-erklaeren-muss-\\_arid,2991.html#:~:text=%22Heimat%20ist%20da%2C%20wo%20man,F1%3%BChtlingsbeauftragte%20des%20Bundes%2C%20Aydan%20%3%96zoguz,\(letzter%20Zugriff%2007.01.2021\).](https://www.rnz.de/nachrichten/mannheim_artikel,-Mannheim-Heimat-ist-wo-man-sich-nicht-erklaeren-muss-_arid,2991.html#:~:text=%22Heimat%20ist%20da%2C%20wo%20man,F1%3%BChtlingsbeauftragte%20des%20Bundes%2C%20Aydan%20%3%96zoguz,(letzter%20Zugriff%2007.01.2021).)